Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 37 (1955)

Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ Winterthur, den 30. September 1955 Erscheint jeden Freitag 34. Jahrgang Nr. 39

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Zum christlichen Bildungsideal

Elfriede Fuhrmann

Wenn wir von Bildung sprechen, so sagen wir damit, dass uns ein Bild vor Augen steht, zu dem hin wir führen wollen. Wir verstehen unter Bildung nicht etwa das abgegriffene, missbrauchte Wort. Wir nennen nicht ohne weiteres den Menschen einen Gebildeten, der sich «auf höhere Schulbildung oder gar akademische beruft, sondern der Mensch ist ein gebildeter, nur der hat zutiefst Bildung, der möglichst getreu das Bild widerspiegelt, nach dem der Mensch erschaffen wurde: «Gott schuf den Menschen sich zum Bilde. Als Mann und Frau schuf Er sie.» Aber wir fordern von einem echten Gebildeten darüber hinaus noch mehr, nämlich die Bildung, um die der Psalmist (Psalm 119, 73) und der Verfasser des Buches der Weisheit betet «Es haben Deine Hände, o Herr, mich gebildet. Gib Einsicht mir, damit ich Deine Vorschrift lerne... Erstaunlich, wunderbar bin ich erschaffen.» Zu echter Bildung gehört also die Intelligentia, die Einsicht, dass der Mensch sich selbst begreift als ein aus dem Nichts herausgerufenes Wesen, das «durch Gottes Weisheit gebildet wurde,» (Sap. 9) nach Gottes Urbild (Sirach 17, 2-4). Diese Einsicht, Intellectio, dieser intellektuelle Akt bringt den Menschen zum Staunen über sich selbst, zur ehrfürchtigen Anerkennung seiner Würde, zum Ausspruch, dass seine Existenz etwas Wunderbares ist. Dieses conscientia, dieses Bewusstsein, dieses echte Selbstbewusstsein gehört mit zu den Erkenntnisquellen, aus denen der Mensch schöpft, um zur Wahrheit zu gelangen. Das gilt es bei echter Bildung zu bilden, zu entfalten, zu bewahren. Dieses Selbstbewusstsein ist ein Abglanz Gottes, nach dessen Urbild der Mensch erschaffen wurde. Durch diese conscientia begreift sich der Mensch als ein Wesen, das aus Gottes Sein herausgetreten ist (existere), dem Ewigen gegenübersteht als Sein Bild und Abglanz Seiner Herrschaft. Darum bezeichnet das Buch Jesus Sirach den Auftrag des Menschen, der ihm von Gott geworden als «Herrschaft über alles, was sich auf der Erde regt,.... wozu er ausgerüstet ist mit geziemender Kraft» (Sirach 17, 2-14) auf dass er «1. den Geschöpfen gebiete, die ins Dasein treten durch Gottes Wort; 2. dass er die Welt in Heiligkeit und Gerechtigkeit leite; 3. dass er in Geradheit des Herzens die Herrschaft führe.» (Weisheit 9.) Wenn ein Mensch zu dieser Einsicht und klug danach eingerichteten Lebens- und Handlungsweise gebracht ist, wenn er befähigt ist, in seinem Umkreis, diesem dreifachen Auftrag Gottes, gerecht zu werden, dann hat er echte Bildung.

Das Selbstbewusstsein, die conscientia, die wir als erste Wahrheitsquelle bezeichneten, steht seit dem Sündenfall in der Gefahr, zu Selbstübersteigerung zu werden, zur hybris, die Abfall von Gott, dem Herrn bedeutet und damit zum Verlust der gottgeschenkten Herrschaft führen muss. Oder es besteht die entgegengesetzte Gefahr einer Unterschätzung seiner Selbst, in der nicht mehr der Mut zur Herrschaft über das geschöpfliche Sein aufgebracht wird, beziehungsweise in der dieses Minderwertigkeitsgefühl abreagiert wird in der Form der Tyrannei. So ist eine echte Anthropologie aus der christlichen Sicht im ursprünglichen Zustand im Paradiese im gefallenen Zustand nach dem Sündenfall, dem gefallenen Status, der der Erhebung harrt, der Wiederherstellung durch den Erlöser und Zustand der wieder erhobenen Natur, der der Status der übernatürlichen Seinsweise in Christus ist, Voraussetzung für ein christliches Bildungsprogramm.

Weil Christus, der Menschensohn, das Urbild des Menschen ist, in dem der Mensch sich selbst nur verstehen und interpretieren kann, darum steht Christus, wie er im Alten Testament vorbereitet und verheissen wird, und Christus, wie er im Neuen Testament wieder den Menschen zu Gott emporhebt, als dessen Ebenbild er erschaffen wurde, indem Christus zuerst die Herrschaft Gottes wieder aufrichtet und darin die Würde des Menschen begründet, im Mittelpunkt des gesamten christlichen Bildungsprogrammes. Aus seiner Hand empfängt der Lehrer seinen Bildungsauftrag und sein Bildungsprogramm; dabei wird die Schule den jungen Menschen zur Einsicht über sich selbst als leibgeistiges Wesen bringen. Dass dabei jedes Fach bis zum Turnunterricht hin von hier aus eine grundlegende Bedeutung erhält neben der anthropologischen und theologischen Sicht in allen Unterrichtsfächern, bedarf keiner eigenen Betonung.

Eine zweite Erkenntnisquelle, die zur Wahrheit führt, sind die äusseren Sinneserfahrungen. Der junge Mensch muss die Welt richtig betrachten lernen, ihre Schönheit und Fülle, ihre gesetzmässige Struktur. Welche grosse Aufgaben von hier aus den naturwissenschaftlichen und mathematischen Fächern, den Unterrichtsgebieten, die die Sinne schärfen bis zu liebevollster Kleinbeobachtung wie im betrachtenden und nachgestaltenden Kunstunterricht, sei nur angedeutet. Dieser Akt der perceptio objecti, der von aussen nach innen führt, ist Voraussetzung für die Bildung von Begriffen. Er bedeutet die Aufnahme eines Samenkornes, das sich in weiteren Akten fortschreitend entwickeln kann.

Eine dritte Erkenntnisquelle ist nunmehr der Geist, der eine innere, geistige Vorstellung erzeugt, die von einem bereits existierenden Gegenstand hergeleitet wird und dessen Abbild ist. Dieses Abbild des vorhandenen Gegenstandes ergibt den Begriff, zum Unterschied von der Idee, die jene geistige Vorstellung ist — also das Vorbild des zu Gestaltenden —, nach der ein zu gestaltender Gegenstand vom menschlichen Geist ausgedacht, geistig oder manuell oder von Geist und Hand gemeinsam gestaltet wird. Nicht nur die musischen Fächer, sondern zum Beispiel auch der Mathematikunterricht, ich möchte fast behaupten, alle Fächer, haben in bezug hierauf ihre grosse Aufgabe zu erfüllen. Ueber die perceptio hinaus erzeugt also der Geist eine conceptio, ein Bild des Gegenstandes in sich, vom äussern Eindruck des sinnlich wahrgenommenen Objektes beeinflusst und zur Ausprägung angeregt. Durch das erkennende, einsichtnehmende Vermögen erzeugt der Geist ein Gedankenbild und kommt von da aus über die Impression hinaus zur Fähigkeit der Expression, zur Aussagemöglichkeit über das Wahrgenommene und Erkannte.

Wird so in Besonnenheit und Musse die Beobachtung und Aufplanung gepflegt, wirklichkeitsgetreu nachgestaltet und intiutiv selbstgestaltet, Begriff zu Begriff gefügt, so wird bereits im natürlichen Erkenntnisvorgang der junge Mensch wieder in lebendige Beziehung zum Urbildner, zum Schöpfer selbst geführt. Im Nachschaffen und Selbstschaffen gewinnt er Einsicht in den Schöpfungsvorgang und lässt ihn in der Welt Gottes Spuren erkennen und in diesen Spuren gehend zu Gott emporsteigen.

Die Pädagogen Fröbel und Pestalozzi haben der Praxis davon entscheidende Anregungen gegeben. Da weithin das Elternhaus nicht mehr dem Kind die «Wohnstube innerer Sammlung» gewährt, müsste die Schule um so mehr versuchen, alle Hast und Unruhe zu bannen.

Die Montessori-Methode dient dem gleichen Anliegen. Einzelne Gymnasien Hollands gehen mutig diesen neuen Weg zur inneren Befriedung der Jugend.

(Fortsetzung folgt)

Zwei neue Oberinnen

Das Zentralkomitee des Schweizerischen Roten Kreuzes als Gründerin und Betreuerin der seit einigen Jahren in Zürich mit ausgezeichnetem Erfolg arbeitenden Rotkreuzfortbildungsschule für Krankenschwestern, wählte Schwester Noëmi Bourcart (Basel) als Oberin. Die Schule, die unter ihrer ersten Oberin, Schwester Monika Wuest, schon in den ersten Jahren ihres Bestehens weitgehend ihre Daseinsberechtigung, ja Notwendigkeit erwiesen hat, bezweckt vor allem, Krankenschwestern und -pfleger nach oft mehrjähriger Praxis in Krankenanstalten in den vielseitigen Belangen auszubilden, welche ein leitender Posten, sei es auf einer grossen Krankenabteilung oder in einem Spital, verlangt. Herzliche Wünsche der ganzen Krankenpflege-Zunft begleiten die neue Oberin in ihren verantwortungsvollen Posten.

*

Anstelle der seit 1936 der Rotkreuz-Pflegerinnenschule Lindenhof in Bern in vorzüglicher Weise vorstehenden Frau Oberin Helen Martz, die auf Ende September 1955 in den Ruhestand tritt, hat das Zentralkomitee des Schweizerischen Roten Kreuzes Anna Katharina Oeri zur Oberin dieser Pflegerinnenschule gewählt. Frau Oberin Oeri wird ihr Amt am 1. Oktober antreten.

Seit ihrer Diplomierung im Jahre 1938 stand Schwester Käthi stets im Dienste des Lindenhofs oder seiner Aussenstationen als Operations-, Ober- und Schulschwester. Ein Jahr lang war sie Stipendiatin des Britischen Roten Kreuzes am Royal College for Nursing in London. Seit längerer Zeit war sie als Assistentin von Frau Oberin Martz tätig, wurde von dieser in das Amt eingeführt und hat sie auch schon verschiedentlich vertreten. Neben der ausgezeichneten beruflichen Ausbildung verfügt Schwester Käthi über gründliche Allgemeinbildung und Maturität. Sie bietet Gewähr dafür, dass die Pflegerinnenschule in aufgeschlossenem Geist und doch unter Wahrung der guten Tradition weitergeführt wird.

Wenn der Volksdienst tagt

«II.

El. St. Noch zwei weitere Referate galten dem Hotelgewerbe und fesselten durch die Verschiedenartigkeit ihrer Bezirke und Standorte die Zuhörer.

Die Ausführungen von Herrn Primus Bon über Entstehung, Ausweitung und Führung seines weitherum berühmten Bahnhofbüffets in Zürich waren für alle Anwesenden von grossem Interesse. Auf der einen Seite die Anpassung an den Fahrplanbetrieb der SBB, der von Personal und Leitung Präsenzzeiten zu allen Tages- und Nachtzeiten erfordert, bei einer Besucherfrequenz, die sich an besonderen Reise- und Ausflugstagen bis an die 200 000 steigern kann. Jahr um Jahr ist der Betrieb deshalb erweitert worden, eigene Garagen, Konferenzzimmer, Perron-Dienst, Kioske, Wagen usw., um allen Ansprüchen genügen zu können. Das Personal umfasst im Sommer etwa 450, im Winter 410 Angestellte, die vom Unternehmen selbst untergebracht werden, und relativ wenig Wechsel aufweisen. Leider bleiben oft sehr gute Kräfte, die zur Weiterausbildung ins Ausland gehen, dort hängen, machen aber dort für unser Land Reklame.

Wenn man Primus Bon von seinen fortschrittlichen Ideen erzählen hört, und wie dieselben, wie dies den meisten genialen Erneuerern alter Methoden ergeht, zunächst als gelinde verrückt qualifiziert wurden, muss man sich nur dankbar wundern, dass es doch auf dem Bahnhof Zürich relativ bald sehr saubere diskrete Orte und zahlreiche Telephon-Automaten gab. — Die Schweiz ist mit Deutschland und Oesterreich führend in guter Personalausbildung. Bei dem auch im Hotel- und Restaurantpersonal herrschenden Mangel an qualifizierten Kräften ist das Problem der Arbeitszeitverkürzung und der Freizeit sehr schwierig. 1954 standen mit 120 ausländischen Arbeitskräften 325 Schweizer im Dienst (1946 waren es 18 Ausländer auf 413 Schweizer), Zustände, die das Problem der Selbstbedienung zur dringlichen Notwendigkeit machen, soll man nicht mehr und mehr vom Ausland abhängig werden. — Interessant sind seine Ausführungen über die Einkaufsverhältnisse. Das Landwirtschaftsgesetz, das er «als je länger je mehr ein Subventionsgesetz» bezeichnet, bedingt weitgehende Verwertung der Inlandprodukte. Auch für ihn liegt der Kernpunkt des Preisgestaltungsproblems in einer anzustrebenden vermehrten Ausschaltung des Zwischenhandels für ein Abbremsen der stets steigenden Preise. Ueberall ist ein deutlicher Wechsel in den Konsumgewohnheiten bemerkbar; so geht der Verbrauch an Kartoffeln gewaltig zurück, derjenige an Gemüse und Obst steigt. Im Tiefkühlraum kann oft bei

Anna Carroll 19

Im Sturm zu Glück und Sieg

Von Hollister Noble

Eine ganze Stunde lang lief sie erregt im Zimmer auf und ab. Wie konnten sie alle so blind gewesen sein? Je genauer sie die Karte des Tennesseetales betrachtete, desto weniger verstand sie, wieso noch niemand auf den gleichen Gedanken gekommen war. Aber noch eine zweite Tatsache kam ihr, gleichsam durch die erste Entdeckung ausgelöst, zum Bewusstsein: oft und oft schon hatte sie die politische Lage in Tennessee geprüft und dabei entgegen der Ansicht der meisten Regierungs- und Heeresstellen gefunden, dass das gesamte Agrargebiet am Tennessee sowie ein grosser Teil von Nordalabama und fast ganz Osttennessee nur dem Namen nach zum Aufständischengebiete zählten, in Wirklichkeit aber in unerschütterlicher Treue zur Union standen. Das wusste sie. Somit konnten selbst schwache Unionskräfte das Land besetzen, ja eigentlich in ein vorwiegend loyales Gebiet vorstossen. Und dieser unionstreue Gürtel reichte hinauf bis Chattanooga und an die Tore Georgias, der Hochburg der Rebellen.

Als Evans gegen neun zurückkehrte, sah er Anna beim Fenster stehen und hinausstarren. Rings um sie, auf dem Bett und auf dem Boden, lagen bekritzelte Landkarten und zerrissenes oder zerknülltes Schreibpapier. Ihre blauen Augen glommen wie im Fieber. «Du lieber Himmel, Anna, was ist geschehen?» fragte er.

Sie warf sich schluchzend an seine Brust und weinte, bis ihre nervöse Spannung nachliess. Erst beim Abendessen war sie fähig, ihm in zusammenhängender Rede von ihrem Besuch bei Frau Scott und ihrer geplanten Aussprache mit dem Lotsen zu erzählen.

«Donnerwetter, du hast recht!» rief Evans aus. «Das hätte uns schon längst einfallen sollen. Ich habe übrigens von Charles Scott gehört. Er ist ein erstklassiger Lotse und wird uns vielleicht wirklich helfen können.»

Am liebsten hätte sie ihm schon jetzt die Ideen in groben Umrissen mitgeteilt, die ihr durch den Kopf schwirrten, wollte aber nicht riskieren, dass sie beide enttäuscht wurden, wenn sich der Plan als ein verrückter Traum herausstellte. Sie musste zuvor die Antwort auf eine ganz bestimmte Frage aus dem Munde des Lotsen hören. So zwang sie sich, Evans den ganzen Abend bei der Abfassung seiner Berichte über ihre gemeinsame Flussreise und über ihre Aussprachen in Cairo zu helfen. Diese Meldungen musste er an Bates und Scott durchgeben.

Endlich war sie fertig. Als er sich erhob, um zu gehen, teilte er ihr mit, dass Harry vor wenigen Stunden mit einer Gruppe auszutauschender Offiziere und politischer Häftlinge auf die «Helena» gebracht worden sei und sich bereits auf dem Wege nach Süden befinde, nach Memphis.

«Ich hielt es für klüger, nicht mit ihm zu sprechen», sagte Evans, «aber ich erfuhr von anderer Seite, dass er über seine Freilassung erstaunt war und die Ansicht äusserte, wir zwei wären im Besitz von genaueren Einzelheiten, wenn nicht sogar von neuen Plänen für den Vorstoss auf dem Mississippi. Ich atmete auf, als ich das vernahm.»

«Das wundert mich nicht», sagte sie leise. Ihm fiel auf, wie blass sie war. Er überflog das Durcheinander aus Landkarten und Aufzeichnungen auf dem Fussboden mit einem Blick.

«Ist der Kampf noch immer nicht zu Ende?» fragte er teilnehmend.

Sie kam plötzlich auf ihn zu, umarmte ihn und gab ihm einen langen Kuss. Dann schob sie ihn zur Tür hinaus. Dabei sagte sie mit berückendem Lächeln: «Lem, mein müdes Gehirn beginnt wieder zu arbeiten. Morgen ist Sonntag, und Kapitän Scott muss zu uns kommen. Ich möchte gern, dass du zeitig da bist und den ganzen Tag bleibst. Verstehst du? Den ganzen Tag! Heute aber muss ich mich gründlich ausschlafen. Gute Nacht, Liebster!»

Als er fort war, kleidete sie sich aus, schlüpfte ins Bett und schlief tief und traumlos wie ein Kind.

Um neun frühstückte Evans bei Anna und setzte sich dann an ihren Tisch, um sein letztes Chiffretelegramm abzufassen. Anna ging inzwischen nervös auf und ab. Zwei Stunden verstrichen. Endlich, wenige Minuten nach elf, klopfte es. Anna riss die Tür auf. Draussen stand ein Hotelpage und meldete: «Kapitän Scott erwartet sie im Salon, Fräulein Carroll.»

«Lem!» rief Anna. Ihre Stimme überschlug sich vor Aufregung. «Rühr dich nicht aus dem Zimmer und warte, bis ich zurückkomme»

Krachend flog die Tür hinter ihr zu. Evans starrte ihr mit offenem Munde nach.

Der Mann, den sie im Salon vorfand, machte auf den ersten Blick einen schwerfälligen, unzugänglichen Eindruck. Er sass steif und kerzengerade auf dem schmalen Rosshaarsofa. Als er sich jedoch erhob, um sie zu begrüssen, sah sie zu ihrer Erleichterung, dass er ein grosser, schniger Mann mit flinken, anmutigen Bewegungen war. Er trug einen nichtssagenden schwarz-weiss gesprenkelten Anzug und eine dicke Goldkette an seiner perlgrauen Weste. Was ihr aber vor allem auffiel, waren seine klugen, hellbraunen Augen, die unter buschigen Brauen wachsam hervorblickten. Seine hohe, glatte Stirn mit dem dichten, braunen Lockenhaar darüber erinnerte an die Stirn eines Gelehrten. Sein Gesicht war braun wie Mahagoniholz und von tausend Fältchen durchzogen. Er machte einen zuverlässig-gediegenen und zeitlosen Eindruck. Seine Sprechweise hatte etwas von dem schleppenden Tonfall der Bewohner des Südens.

«Käp'tn Scott meine Name», stellte er sich vor, «Charles M. Scott. Sie wollten mich sprechen, Fräulein Carroll?»

«Jawohl, Herr Kapitän», sprudelte sie hastig hervor und begann sofort die Geschichte zu wiederholen, die sie seiner Frau erzählt hatte: dass sie ein Buch schreibe, sich sehr für die Flüsse im Westen interessiere und vielleicht eine Geschichte des Krieges verfassen werde. Mit zitternden Händen zeigte sie ihm ihre Ausweise. Die schienen allerdings keinen Eindruck auf ihn zu machen. Sein Blick wurde nur noch misstrauischer.

«Ich bin nur ein Lotse, Fräulein Carroll», beteuerte er, «und verstehe mich auf Fahrrinnen, aber sonst auf nichts. Ich werde Ihnen kaum helfen können. Seit achtunddreissig Stunden habe ich kein Auge zugetan. Ich musste mit meinem Schiff Truppen nach Belmont schaffen und sie wieder zurückbringen.»

Annas Nervosität war ihm unerklärlich. Er blieb stehen, obwohl sie Platz genommen hatte; sein Blick verriet, dass er gehen wollte.

«Bitte, setzen Sie sich einen Augenblick, Kapitän Scott», bat sie. Er kam zwar ihrem Wunsche nach, blieb aber auf der Sesselkante sitzen, als wollte er jede Sekunde ausreissen, und liess sie nicht aus den Augen.

«Wenn ich nicht irre, arbeiten Sie als Lotse für die Unionsstreitkräfte.»

H. Hanselmann zum siebzigsten Geburtstag

Es ist nicht ganz leicht, H. Hanselmann zu seinem Festtag zu gratulieren. Nicht weil es am herzlichen Empfinden und an der Echtheit der Wünsche, die wir ihm darbringen möchten oder an der Innigkeit des Dankes fehlen würde, der ihm die Wertschätzung durch seine Mitmenschen nahelegen soll. Es ist darum schwer, weil in der ganzen Aufmachung von Worten ganz leise die Frage zittert: Wird sich H. Hanselmann freuen? Werden die Worte nicht an seinem eigentlichen Wesen vorbeigehen?

Diese Frage ist berechtigt, denn H. Hanselmann ist kein Mensch der Worte, sondern des Tuns. Wo er sich selber war — und das war er überall —, da war er Kämpfer, Schaffer, Helfer in der Tat. Und zur Tat hat er auch andere Menschen aufgerufen, zur Tat im Innern und zur Tat im Aeussern. Sein schönstes Erleben und seine grösste Befriedigung haben je und je darin bestanden, das Tun des Guten in irgend einer Form anzukurbeln und dieses dann wachsen, blühen und Frucht bringen zu sehen. Von ganzem Herzen am wahren Wohl und Fortschritt der Menschen, am Fortschreiten der Menschlichkeit teilnehmend, kann nichts anderes ihn mehr freuen, als auf echte Manifestationen des Menschlichen zu stossen. Der Wunsch, ihm an seinem siebzigsten Geburtstag etwas dieser Art darreichen zu können, ist somit nicht aus der Luft gegriffen. Wie wunderbar wäre es, ihm von der Grundsteinlegung der so dringend notwendigen Zwischenanstalt oder von der Einführung des Suppentages auf breiter Ebene berichten zu können. Das wären Geburtstagsgeschenke!

Wenn wir uns mit viel bescheideneren Dingen begnügen müssen, so möchten wir doch nicht verzichten darauf, auf die vielen Taten hinzuweisen, auf die offenbaren und die verborgenen, auf die äussern und innern, die H. Hanselmanns Leben und Sein ausmachen und die nun, an unseren Augen vorbeiziehend, uns erneut zu echter tiefer Nachfolge, in welcher Dank und Ehrung erst ihre volle Wirklichkeit, Kraft und Schönheit erhalten, anspornen möchten.

Die verborgenen Werke, von denen keine breite Oeffentlichkeit erfahren hat, sind teils innerer, teils nach aussen wirkender Art. H. Hanselmann hat ungezählten Menschen, die in einer seelischen Not, in Ehekonflikten oder Erziehungsschwierigkeiten standen, die Hand zur Hilfe geboten, sie beraten, sie auf ihrem Wege begleitet, bis sie wieder allein gehen konnten. Es besteht keine Statistik über diese Hilfeleistungen, niemand hat sie gezählt. Aber es geht eine Wirkung von ihnen aus, sie sind als Segenskraft gegenwärtig. Diese Werke sind nur denkbar im Zusammenhang mit einer andern Leistung, die H. Hanselmann je und je an sich selbst mit eiserner Konsequenz vollzogen hat, die Selbsterziehung. Darunter versteht er das ständige Ringen darum, von den menschlichen, allzumenschlichen Bindungen zu lösen, um frei werden zu können für den Dienst am Mitmenschen und für Gott. Es würde H. Hanselmann widersprechen, marktschreierisch von dieser innern Arbeit zu sprechen und an das Licht zu ziehen, was in die Verborgenheit gehört. Das Walten der Seele darf nicht des Geheimnisses entkleidet werden. Weil H. Hanselmann von sich viel verlangte, hatte er das innere Recht, andere Menschen zur Selbsterziehung aufzufordern, von ihnen Beherrschung und Opfer zu verlangen. Er hatte das Geheimnis jeden fruchtbaren Erziehens nicht nur erkannt, sondern erlebt, dass das Führungsvermögen eng mit dem eigenen Fortschritt verknüpft ist. Niemand kann einen andern Menschen weiter bringen, als er selbst gekommen ist. In dieser Selbsterziehungsarbeit liegt die Grösse H. Hanselmanns, denn diese machte die Verwirklichung seiner Ideen erst möglich. Es hilft wenig, von Menschenverbrüderung, von Gemeinschaft, von Hilfsbereitschaft und Opfersinn zu schreiben und zu reden, wenn man nicht die Kraft hat, selbst voranzugehen. H. Hanselmann ist vorangegangen. Er hat erst mit Schreiben und Reden angefangen, als er innen und aussen die Lebens- und Wahrheitsgrundlage geschaffen hatte.

Somit treffen wir ihn zunächst als Praktiker an, zuerst als Taubstummenlehrer, dann als Assistent am psychologischen Institut in Frankfurt, dann als Leiter der Arbeitslehrkolonie und Beobachtungsstation «Steinmühle», später als Zentralsekretär von Pro Juventute, als Gründer und Leiter des Heilpädagogischen Seminars Zürich und des Landerziehungsheimes Albisbrunn. Die Erfahrungen liessen mehr und mehr zu Erkenntnissen heranreichen, die niedergelegt werden wollten. So entstanden zur Lebens- und Erziehungshilfe populäre Aufsätze, Schriften und Bücher, dann aber eine grosse Reihe von wissenschaftlichen Erziehungswerken, die sich vor allem mit der Erfassung und Führung des irgendwie behinderten Kindes befassen. Wir weisen nur auf seine «Heilpädagogik» hin. Er gab als Hochschullehrer — er hatte seit 1931 das Extraordinat für Heilpädagogik an der Universität Zürich inne — seine Erkenntnisse an die junge Erziehungsgeneration weiter.

H. Hanselmann hat nicht aufgehört zu schenken, zu arbeiten und zu wirken. Stets neue Pläne bewegen ihn und sein Herz ist voll Schaffensdrang.

Möchten wir ihm an seinem siebzigsten Geburtstag, an welchem wir ihm Dank, Lob und Wünsche darbringen, an welchem wir ihn ehren, ihm die Hand so bieten können, dass er in uns wirkliche Menschen, Mitstreiter und Helfer, findet, die den Weg mit ihm gehen. Dr. E. Brn.

Durch Ferien-Vertretung, wie die Aufnahme der Arbeit und erneute berufliche Abwesenheit, kommen unsere Geburtstagswünsche wegen meines persönlichen «Versagens» leider etwas verspätet, sind aber darum nicht minder herzlich.

Die Redaktion: El. Studer

---

günstiger Marktlage vorgesorgt werden, die Wurstwaren werden von jedem einzelnen Metzgerlieferanten stets nur in einem Restaurant serviert, um bei etwaigen, am ehesten bei Würsten vorkommenden Ernährungsstörungen im Bild zu sein, woher die Ware stammt. Der 13 bis 14 Tonnen betragende Konsum an Fischen betrifft nur frische Fische, da unsere Inland-Seefische besonders auch in der III. Klasse beliebt sind. — Der vor fünf Jahren eingesetzte Bezug von jährlich 450 000 Litern Qualitäts-Vorzugsmilch aus dem Zürcher Oberland bewährt sich ausgezeichnet; der frühere Konsum von 30 000 Litern Rahm pro Jahr — wegen des damaligen Ueberflusses — hat das Publikum allgemein verwöhnt, so dass es heute unsere 27 Tonnen Bohnenkaffee (nicht nur bei uns) mit wehmütigem Andenken an die dahingeschwundene Nidelzeit trinkt, da ein Café-crème eben wirklich überall ein Café-crème sein konnte.

Während Wein-, Traubensaft- und Bierkonsum keine grossen Veränderungen aufweisen, geht der Süssmostkonsum zurück, derjenige an Mineralwasser steigt, sowie auch überall — bis in die Familie — der Likörkonsum. Ungeheuer gestiegen ist der Zigarettenverkauf auf den Perrons mit 800 000 Päckli im Jahr; ein eventueller Rückgang im Rauchen bringt grösseren Verbrauch an Süssgetränken, Schokolade und andern Süssigkeiten.

Es war interessant, alle diese Einblicke in den überall bestbekannten Betrieb des «Bahnhofbüffets-Zürich» durch Herrn Primus Bon selber zu erhalten.

Ueber die alkoholfreien Wirtschaften, das heisst im weiteren Sinne über «alkoholfrei geführte Gaststätten, referiert Fräulein Fürsprech Fischer als Sekretärin der Schweizerischen Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern. Sie ist gebürtige Bernerin, fand aber — leider — humorvoll, sie komme «tyfiger» voran, wenn sie schriftdeutsch spreche. Sie wies einleitend auf die verheerenden Folgen des die Gewerbefreiheit proklamierenden Wirtschaftsgesetzes von 1874 hin, wo eine bis zur Verdreifachung steigende Vermehrung der Gaststätten unhaltbare Zustände geschaffen hat. Es gab Gemeinden, wo, alle Kinder mit eingerechnet, 70 Personen eine Wirtschaft erhalten mussten. Der Alkohol-, besonders der Branntweingenuss stieg rasch, bis auf Eingreifen der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft 1835 endlich staatlich durch neue Bestimmungen eingegriffen wurde, wobei aber die Kantone für die Bedürfnisklausel zuständig waren; eine ziemlich delikate Sache, da die Gewerbefreiheit zunächst noch als sakrosankt galt.

Die zunehmenden Alkoholschädigungen mahnten nach und nach zum Aufsehen. Zur Tat schritt als erste eine Frau: Amelie Moser, die in Herzogenbuchsee das erste alkoholfreie Gemeindehaus ins Leben rief und den Grundsatz alkoholfreier Bewirtung strikte durchzuführen verstand. Die Zeit war reif — denn drei Jahre später folgte in Zürich die Gründung des «Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften» durch Frau Susanna Orelli, welche nicht nur den Alkohol aus ihren Gaststätten verbannte, sondern für gute, nahrhafte und billige Ernährung sorgte. Bald folgten private vegetarische Gaststätten, im Weltkrieg die Soldatenstuben, die Volksdienst-Verpflegungsstätten, und in den zwanziger Jahren kamen, speziell in Zürich, elegantere, alkoholfrei geführte Betriebe in grosser Zahl auf, auch «alkoholfreie» Hotels. Alle diese Unternehmen haben eine grosse wirtschaftliche Bedeutung erlangt im Rahmen der Fremdenindustrie sowohl als auch im bürgerlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsleben.

Heute geht die Zahl alkoholfrei geführter Gaststätten in die 2000, wovon 200 Hotelbetriebe sind. Es ist aber in der Führung solcher Betriebe ein Unterschied zu merken, ob sie «aus Gesinnung», das heisst aus Ueberzeugung für die Bekämpfung unserer Trinksitten entstanden sind, oder als Ausweg, wenn die Bedürfnisklausel die Eröffnung eines neuen alkoholführenden Betriebes verunmöglichte. Im ganzen darf heute festgestellt werden, dass die Frequenz gut und neuzeitlich geführter alkoholfreier Gaststätten sowie behagliche Atmosphäre vermittelnde alkoholfreie Cafés oder Konditoreien eine sehr gute ist. Die Pflege guter alkoholfreier Getränke ist wichtig, ebenso sicher einwandfrei guter Milch, Most, Traubensäfte im Glas, und vor allem auch rascher Service. Die Gewöhnung an alkoholfreie Ernährung und Sitten ist notwendige Erzieherarbeit am Volke — man lese den Prozentsatz der durch Alkoholgenuss verursachten Unfälle, die Gutachten der SUVAL und der Tatsache der — sagen wir zugestandenen — 50 000 Alkoholiker, die ihre Familien unglücklich machen und die Oeffentlichkeit belasten.

Für die Führung und die Arbeit in alkoholfreien Betrieben braucht es Menschen, die eine gute Atmosphäre ausstrahlen, die eine gute Kinder- und Schulstube mitbringen, damit die alkoholfreie Gaststätte auch ein Zentrum verfeinerter Kultur werde.

Noch wäre von einem sehr schönen Vortrag über «Mensch und Technik» von Professor Fritz Kummer und der tiefschürfenden Ansprache von Dr. h. c. Doris Scheuner aus Bern über «Der Sinn der Arbeit» zu berichten. Wir werden das eine und andere gelegentlich unseren Leserinnen vermitteln, denn beide Vorträge haben tief geschürft.

Heute möchten wir noch der eindrücklichen Diplomierungsfeier gedenken, in welcher Fräulein Luchsinger als Personalchefin und Dr. Briner als Präsident 16 langjährigen Mitarbeiterinnen mit einem in den Schweizer Farben leuchtenden Blumenstrauss ihr Diplom für 10-, 20- und 30jährigen treuen «Dienst am Volk» überreichen konnten. Zwei von ihnen, Fräulein Trachsler, die Finanzministerin des Verbandes, und Frau Zgraggen, Soldatenmutter von Anfang an, haben sogar während 40 Jahren, seit jenem mutigen Beginnen von Frau Züblin-Spiller und Frau Meyer-Wyss dort oben im rauh-winterlichen Jura, ununterbrochen ihre Kraft in den Dienst des nun so gross gewordenen Werkes gestellt.

Diesen beiden Veteraninnen zu Ehren stimmten wohl vier junge «Feldgraue», die als Gäste die Verbundenheit der Armee mit dem für die Soldaten so segensreichen Werk bekundeten, das im Ersten Weltkrieg entstandene und nie wieder aus dem Liederschatz der Armee verschwundene Lied der «petite Gilberte — Gilberte de Courgenay» an, in welches die drosse weibliche Festgemeinde einstimmte, als ob sie es Anno dazumal im Jura schon selber mitgesungen hätte.

«Hätte ich nur an mein eigenes Geschlecht zu denken, so wäre dies ja einerlei — aber ich wünsche für andere die Bahn zu brechen — wird mir das gelingen?
Die Verantwortung, die ich auf mich genommen habe, ist gross — ich fühle, dass ich im Namen meines ganzen Geschlechts da stehe — und wenn ich meinen Weg schlecht mache, für mein ganzes Geschlecht ein Fluch werden kann.»

So schrieb im Jahr 1869 Marie Vögtlin, die spätere Frau Dr. Heim-Vögtlin.

Politisches und anderes

Die erste Sessionswoche in Bern

Der Nationalrat billigte die Vorlage über die Weiterführung einer zusätzlichen Alters- und Hinterlassenen-Versicherung. Zu den verschiedenen Motionen und Postulaten betreffend die Verbesserung der AHV stellte Bundesrat Etter fest, dass die AHV revisionsbedürftig sei und eine dritte Revision dieses Gesetzes in Vorbereitung sei. Hierauf genehmigte der Rat den bundesrätlichen Bericht über die wirtschaftlichen Massnahmen gegenüber dem Ausland und billigte der Zentrale für Handelsförderung für die nächsten zehn Jahre eine jährliche Subvention von 1,5 Millionen zu. Der Ständerat verabschiedete das Gesetz über die wirtschaftliche Kriegsvorsorge und nahm die Vorlage über die Weiterführung der Bundeshilfe an die Holzverzuckerungs-AG. in Ems an. Nach ausgiebiger Debatte erklärte der Ständerat die Chevallier-Initiative als ungültig.

Präsident Eisenhower erlitt eine Herzattacke

Der Pressesekretär des Weissen Hauses, Murray-Snyder, gab bekannt, dass Präsident Eisenhower am Samstag früh in Denver, wo er sich zu einem kurzen Ferienaufenthalt befand, eine leichte Herzattacke erlitten habe und in das Militärspital verbracht worden sei.

Neue Regierung in Argentinien

In Argentinien wurde eine neue Regierung gebildet. Den Posten des Präsidenten Argentiniens, hat der Chef der Rebellen, General Lonardi, übernommen. Die neue Regierung wurde durch verschiedene Staaten, darunter die Schweiz, anerkannt.

Session der UNO-Generalversammlung

Am vergangenen Dienstag ist die zehnte Tagung der Generalversammlung der UNO in New York eröffnet worden. Die provisorische Tagesordnung sieht 68 Geschäfte vor.

Billigung der Moskauer Abmachungen Adenauers

Der westdeutsche Bundestag hat einstimmig die Abmachungen gutgeheissen, die Bundeskanzler Adenauer in Moskau mit der Regierung der Sowjetunion getroffen hat. Auch das Präsidium des Obersten Sowjets der Sowjetunion hat seine Zustimmung zur Errichtung diplomatischer Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Westdeutschland erklärt.

Kambodscha löst sich von Frankreich

Der neu konstituierte Kongress von Kambodscha hat in seiner Sonntagssitzung alle formellen Bande als Mitglied der Französischen Union gelöst.

Die Flucht nach Westberlin

Die Zahl der Bewohner Ostdeutschlands, die 1955 in Westberlin um Asyl baten, hat 100 000 überschritten. Im gleichen Vorjahres-Zeitraum waren 84 000 Flüchtlinge in Westberlin registriert worden.

Ex-Admiral Raeder freigelassen

Der ehemalige Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine, Grossadmiral Raeder, ist aus dem Gefängnis von Spandau entlassen worden. Raeder steht im 79. Lebensjahr. Mit der Entlassung Raeders bleiben nur fünf führende Nazi-Kriegsverbrecher im Gefängnis von Spandau.

Polizistinnen in Italien?

Im italienischen Parlament wurde von der Deputierten, Mme Maria Pia Dal Canton, ein Gesetzesentwurf eingereicht, wonach auch für Italien die Aufstellung eines weiblichen Polizisten-Korps von 1500 Frauen vorgesehen wurde.

Ein weiblicher Conseiller beim IKRK

Mademoiselle Denise Werner, Genf, ist zum «Conseiller» des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz ernannt worden. Sie ist bereits seit 1935 Mitarbeiterin dieses Komitees. Ihr verdanken wir eine Arbeit über das Rote Kreuz, die für die Jugend bestimmt ist.

Kritische Haltung der Lehrer zum Fernsehen

In Luzern tagten über das Wochenende der Zentralvorstand, die Delegierten und die Kommissionspräsidenten des 16 000 Mitglieder umfassenden Schweizerischen Lehrervereins (SLV). Es wurde eine Resolution angenommen, in der empfohlen wird, den Schulbehörden und der Kollegenschaft vorläufig von der Einführung des Fernsehens in den Schulen abzusehen und der Elternschaft Zurückhaltung gegenüber dem häuslichen Fernsehen.

Frauen in der Expertenkommission für die Invalidenversicherung

In die eidgenössische Kommission für die Einführung der Invalidenversicherung wurden als Vertreterinnen der Frauenverbände berufen: Frl. Dr. Elisabeth Naegeli, Winterthur, Mlle Francine Krebs, Neuchâtel, Frl. Dr. Emma Steiger, Zürich, Frau Lina Beck-Meyenberger, Sursee und Frau Dr. Lotti Ruckstuhl, Biel.

Abgeschlossen 27. September 1955. *cf.*

«Sehr richtig.»

«Bei wem, wenn ich fragen darf?»

Er kniff zögernd die Augen zusamemn. «Tja — ich bin der Erste Lotse des General Grant, in seinem schwimmenden Hauptquartier, der ‚Belle of Memphis'.»

Sie war sichtlich überrascht.

«Dann befahren sie also den Fluss schon lange?»

«Die Flüsse», korrigierte er. «Alle Flüsse, seit rund vierzig Jahren.»

Vierzig Jahre. Eine unglaublich lange Zeit. Dabei sah er nur wie ein knapper Fünfziger aus. Er schien ihre Gedanken erraten zu haben, denn er fügte steif hinzu: «Schon mit dreizehn Jahren fuhr ich auf einem Frachter als Schiffskoch mit.»

«Herr Kapitän», sagte Anna — ihre Stimme zitterte —, «ich will ganz offen reden: Präsident Lincoln hat mich ersucht, festzustellen, was man in Schifferkreisen von der geplanten militärischen Expedition nach New Orleans hält. Das ist der wahre Grund dafür, dass ich Sie um eine Aussprache bat. Ich schreibe ein Buch über diesen Krieg, und Sie sind ein erfahrener Kapitän. Was denken die Lotsen über das Projekt eines Vorstosses nach New Orleans? Haben Sie sich schon Gedanken darüber gemacht?»

Das hatte er offenbar bereits sehr gründlich getan, denn er runzelte die Stirn, strich das widerspenstige Haar zurück, blies die Backen auf und suchte vergeblich nach einem Spucknapf. Dann aber entspannte sich seine Miene. Er musterte Anna scharf und bellte: «Also Lincoln hat Sie beauftragt, es herauszukriegen?»

Sie nickte, weil sie ihrer Stimme nicht traute. Er schnaubte verächtlich.

«Warum sprechen dann, zum Teufel, die Generäle nicht im Lotsenverband vor?» schnauzte er. «Es ist glatter Mord, ein Regiment, ein Kommando, ja auch nur einen einzigen Mann auf einem Schiff den Mississippi stromabwärts zu schicken, ob jetzt oder im nächsten oder im übernächsten Monat, überhaupt, solange es in der Hölle nicht friert! Jeder Lotse weiss das, aber kein Mensch hat uns darum gefragt.»

Scott taute allmählich auf. Allein schon die Erwähnung des Mississippi veranlasste ihn, sein reiches Wissen über die Schiffahrtsverhältnisse auf dem Strom mit erstaunlicher Promptheit zum besten zu geben. Er sprach rasch und mühelos und schilderte mit eindringlichen, anschaulichen Worten jeden einzelnen Uebergang, jede Stromschnelle, Untiefe und Flusskrümmung. Vor allem liess er sich lang und breit über die felsigen Ostufer des Mississippi im Staate Tennessee aus. «Ausserdem», schloss er, «ist es ganz unmöglich, sich weiter unten unbehelligt an Vicksburg vorbeizudrücken. Wer das probiert, ist ein Esel und riskiert seinen Kopf.»

«Kennen Sie den ganzen Mississippi so genau?» fragte Anna schüchtern. «Von St. Louis bis New Orleans?»

Er warf ihr einen mitleidigen Blick zu. «Mein liebes Fräulein» — er sprach wie zu einem kleinen Kind —, «ich kenne jeden Kanal, jeden Pegel, jeden dürren Baum, ob am Ufer oder am Grunde des Flusses, jede gerade Strecke, jeden Felsen, jede Insel und auch den Unterschied im Wasserstand von einem Monat zum anderen, zwischen Cincinnati, dem unteren Missouri bis zweihundert Meilen von seiner Mündung aufwärts und hinunter bis New Orleans. Wenn Sie sechs Stunden Zeit haben, kann ich Ihnen alles aufzählen.»

Sie holte tief Atem. Nun galt es, die entscheidende Frage zu stellen, jene Frage, die sie schon im Halse würgte.

«Schön, Herr Kapitän. Jetzt sagen Sie mir aber eines.» Sie hielt mit geröteten Wangen inne und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. «Wieviel Wasser führen Tennessee und Cumberland? Könnten Eads' Kanonenboote auf einem dieser Flüsse hinauffahren? Denken Sie genau nach und geben Sie mir eine möglichst genaue Schätzung.»

«Fräulein Carroll, jetzt hören Sie zu!» Es klang beinahe hitzig. Sein wettergebräuntes Gesicht war eine Spur dunkler geworden. «Ich brauche nicht zu denken und nicht zu schätzen, weil ich es weiss. Verstehen Sie? Also: Eads' Prähme können auf dem Cumberland bei hohem Wasserstand bis ungefähr Nashville hinauffahren, bei niedrigem etwa fünfzig Meilen den Ohio hinauf. Den Tennessee freilich, den können sie so gut wie zu jeder Jahreszeit befahren.»

«Wie weit, Kapitän Scott?» Anna war aufgesprungen.

«So weit es irgend einem Narren passt», entgegnete Scott augenzwinkernd. «Der Tennessee führt das ganze Jahr hindurch genügend Wasser, und man kommt bis Nordalabama hinauf. — Warum regt Sie das so auf?» fragte er trocken. «Wollen Sie vielleicht hinauffahren?»

«Ich bitte Sie», beschwor sie ihn, «bleiben Sie noch einen Augenblick da, nur fünf Minuten. Ich will einen Bekannten holen, der es auch hören soll.»

Sie verschwand mit fliegenden Unterröcken und stürmte die Stiege hinauf. Schon vom Treppenabsatz aus rief sie: «Lem, Lem, komm!» und lief auf dem teppichbelegten Gang ihrem Zimmer zu.

Evans hatte ihren Ruf gehört und stürzte heraus. Ihre Silhouette zeichnete sich vor dem Fenster am Ende des Korridors ab. Anna blieb dicht vor ihm stehen. «Lem, hör zu!» stiess sie atemlos hervor, «und sag mir, was du davon hältst. Was meinst du, wenn . . .»

Sie schnappte aufgeregt nach Luft. «Könnte man nicht die Truppen im Westen vom Mississippi abziehen, sie auf Transporter verladen und, von sämtlichen Kanonenbooten begleitet, den Tennessee hinaufschicken — nicht den Mississippi hinunter, sondern den Tennessee hinauf! —, mitten in das Nest der Aufständischen? Da, sieh dir einmal diese Karte an!»

Sie zog ihn ins Zimmer, faltete die Karte so heftig auseinander, dass der Rand einriss, und zeigte ihm mit zitternden Fingern, wie sie sich die Sache vorstellte. Evans folgte gebannt ihren Bewegungen und starrte wortlos auf die Karte.

«Nun?» fragte sie aggressiv, weil er so lange schwieg. «So sag doch was!»

Er war keines Wortes fähig, denn er sah die Karte zum erstenmal mit Annas Augen.

«Lem!» wiederholte sie, «so sag doch was!»

Er starrte sie verblüfft an.

«Vielleicht geht's», meinte er schliesslich vorsichtig. «Daran habe ich noch nicht gedacht. Ist aber der Tennessee auch tief genug?»

Sie berichtete ihm von ihrer Aussprache mit Scott. «Er sitzt noch unten», schloss sie. «Bitte, komm mit, Lem!»

Er beugte sich noch einmal über die Karte. Sie schien ihn nicht loszulassen. Schliesslich drehte er sich um. Seine Augen bohrten sich wie schwarze Pfeile in die ihren.

«Wann ist dir das eingefallen?» fragte er. Seine Stimme klang eigenartig.

«Gestern oder — ach, oh weiss er gar nicht. Es kam so nach und nach. Jetzt aber schnell, Lem.»

«Einen Augenblick!» rief er, von der Grösse ihrer Entdeckung überwältigt. Er blickte wieder in die Karte.

«Herrgott!!» platzte er nach einer Weile heraus. «Das ist die Lösung! So und nicht anders muss es gemacht werden!»

«Dann wird es auch so gemacht!» rief sie. «Das ist mein fester Entschluss! Jetzt aber komm hinunter, Lem. Scott ist ein sonderbarer Kauz und läuft am Ende noch davon.»

In Evans' Gegenwart taute der Lotse nur sehr

Brief einer Mutter

Mein liebes Kind,

Einige Wochen sind schon vergangen, seitdem Du wieder einmal das Elternhaus verlassen musstest. Mir kommt es wie eine Ewigkeit vor, seit wir auf dem Bahnsteig standen und sahen, wie der Zug Dich mit sich fortnahm. Immer um die gleiche Zeit ruft Dich Deine Arbeit wieder ab. Es ist die Zeit, in der das Sonnenlicht schon fahler durch schwer beladene Obstbäume scheint, in der sich in den Gärten die Sommerblumen verabschieden, die Astern knospen und die Haselnussträucher ihren Traum von Schale und Kern zu Ende geträumt haben und ihre reifen Früchte sich ablösen. Während ich Dir schreibe, höre ich sie in einem bestimmten Rhythmus auf das Blechdach fallen; es klingt wie eine tickende Uhr, die die Zeit angibt.

Oft und gern denke ich noch an unsere gemeinsam verbrachten Sommertage. Wie schön war unser Frühstücksplatz an dem einfarbigen Phloxbeet, das ganz mit Tautropfen bedeckt war, die in der Morgensonne wie ein Meer von Edelsteinen glitzerten, in das wir gebannt hineinschauten, als wollten wir Märchen in ihm lesen. Der Duft des Phlox, der Inbegriff des Sommers, nistet sich so fest ein, dass er imstande ist, das Landschaftsbild in greifbare Nähe zu bringen. Der ungemein freundliche See, den eine stolze Bergeskette begleitet, spendet soviel Ruhe und Beglückung und besitzt geradezu die Eigenschaft, eine fortwährende Sehnsucht nach ihm herauszufordern. — Als ich Deinen geputzten Badesack in den Schrank stellte, tat ich es in der Hoffnung, dieses gemeinsame Geniessen und gegenseitige Beschenken an Liebe und Freude jedes Jahr von neuem erleben zu dürfen.

Zuweilen gehe ich in Dein Zimmer, das Deine Gedanken und Deine ganze Seele noch immer bewohnen. Es kennt Dich und Deine tiefsten Geheimnisse und alles, was Dich bewegte, Glück, Freude und Schmerz. Ich bin darin eine Lauschende. Es hat mir mehr zu erzählen als Dein Mund zu sagen vermag. Die blaufarbenen Möbel, die Du mit Landschaftsbildern der Heimat und mit Blumen bemalt hsat, bringen mir Deine Hände vor Augen, die ich so oft den Pinsel führen sah. Deine zarten, schmalen, nach den Enden stark zugespitzten Hände, die, wenn sie ein Buch umfassten, wie eine offene Muschel aussahen. Hände, die sich für grobe Arbeiten nicht eigneten. Immer waren sie sprechend, selbst wenn sie schlafend auf der Bettdecke lagen. Jetzt unterstreicht ihr Ausdruck und ihr Spiel auf der Bühne die Worte Deiner Rolle. — Ein schöner Anblick war es, wenn Du sie in der Kirche zum Gebet zusammenlegtest, madonnengleich, gnadenempfangend, wie zwei Schalen aus weissem Alabaster. — Und Deine kleine Hand, mit den sammetweichen Polsterungen, legtest Du beim Spaziergang in die meine. Deinen Körper und Dein Köpfchen etwas nach rückwärts gelehnt, liessest Du Dich gerne ziehen. Unbeschwert und träumend spaziertest Du ins Leben. Im Geist legte ich dann Deine kleine Hand in Gottes Hände und bat ihn, Dich zu führen und zu beschützen.

So bringt mir Dein Zimmer die Erinnerung auch an Deine frühen Jahre zurück, die wie Sand durch meine Hände rannen. Wenn ich sie nachempfinde, ist es mir, als hörte ich eine süsse Melodie. — Der kleine niedrige Tisch lockt mich, an ihm Platz zu nehmen, wie ich es immer tat, wenn wir zusammen das Bauerndörfchen mit seinen allerliebsten Holzhäuschen aufbauten und die Hühnerschar. Jeder Henne gabst Du nach ihrem Aussehen einen eigenen Namen. — Auf diesem Tisch maltest Du Deine ersten I's. Windschief waren sie, und wie freutest Du Dich, wenn eines Dir gerade gelang!

Kreuz und quer gehen hier meine Gedanken durch Dein ganzes Leben. Wie ich Dich noch im Kinderwagen einmal über holpriges Pflaster fuhr, sagtest Du: «Heute ist der Wagen zornig auf mich.» Einen daherkommenden schwarzen Pudel nanntest Du «Negerhund», weil sein Fell genau wie die Haare eines Negers aussah. — Viel könnte ich Dir noch erzählen, von dem, was ich von Dir weiss.

Du trugst immer Samtmäntelchen in hellen Farbtönen, mit den dazu passenden Mützchen, die mit Marabu in gleicher Farbe umrandet waren und Dein Gesichtchen einrahmten. Aus dem Marabu schaute etwas schüchtern ein kleines Vergissmeinnichtsträusschen, das in der Mitte ein Moosröschen enthielt. Das passte zu Deinem bezaubernden und empfindsamen Wesen.

Zärtliche Liebe schenktest Du Deinem Kanarienvogel. Du bedauertest ihn, weil er kein Bettchen hatte und auf einem Bein schlafen müsse. Du wolltest, dass er immer in Deiner Nähe sei. Meistens trugst Du ihn auf Deiner Schulter mit herum. Du nähtest Windeln für ihn, besticktest sie mit seinem Namen, damit er sich überall fein benehmen konnte. Du brachtest ihm kleine Kunststücke bei. Wenn er in seinem Häuschen war, kam er ganz dicht an die Gitterstäbe, um Dich zu sehen und zu hören. Als Du das Elternhaus verliessest, hast Du Dich innig von ihm verabschiedet und ihm gesagt: «Warte auf mich, bis ich wieder komme!»

Auch ich warte, bis Du wieder kommst, und dann will ich immer mit Dir zusammen sein. Bis dahin: Lebe wohl, mein gutes Kind! Deine Mutter

Staatsbürgerlicher Informationskurs der Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie»

Vermehrte staatsbürgerliche Erziehung, nicht nur in den Schulen, sondern auch bei den Erwachsenen tut not, wie Fräulein Dr. I. Somazzi, Bern, als Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft und Leiterin des ersten Informationskurses auf dem Gurten bei Bern in ihren Begrüssungsworten betonte. Noch ist die Bedrohung durch totalitäre Staatsformen keineswegs ausgeschaltet, weshalb ein Bewusstmachen demokratischer Gesinnung als Beitrag zur geistigen Landesverteidigung keineswegs an Wichtigkeit eingebüsst hat, denn der Kampf um die Menschenrechte wird in den Seelen ausgefochten. Ebenso dringlich ist es, die Fragen um den Weltfrieden zur Diskussion zu stellen und über das Psychologische im Zusammenleben von Mensch zu Mensch zu orientieren. Nach der Reorganisation der Arbeitsgemeinschaft will sie vor allem diese drei Hauptpunkte in den Vordergrund ihrer informatorischen Tätigkeit stellen und in Kursen die Frauen schulen, damit sie klaren Auges ihre Aufgaben zu erkennen vermögen. Als erster Referent des anderthalb Tage dauernden Kurses sprach Dr. V. Gawronski, Bern, über «Die Wirtschaftsfreiheit als Grundlage der demokratischen Gesellschaft». Er vertrat die Ansicht, dass man sich daran gewöhnt habe, dass freie Wirtschaft eine Wirtschaft der Reichen bedeute, anderseits beruhe die weitverbreitete Vorliebe für staatliche Planung auf einer Verkennung des Wesens des Staates und der Wirtschaft. Freie Wirtschaft kennt jedoch ihre eigene Gesetzmässigkeit. Vor allem ist es die Hausfrau mit dem Einkaufskorb, welche die Wirtschaft lenkt. Heute ist dies weitgehend nicht der Fall, indem nicht nur Importregelung, sondern auch Verbands- und Kartellabreden die Wettbewerbsfreiheit beeinträchtigen. Der Staat sollte dafür sorgen, dass der Wettbewerb frei spielen kann. Statt dessen glaubt man, dass der Staat alles zum Besten wenden könne, wenn man ihm genügend Kompetenzen einräume. Als Beispiel der freien Wirtschaft führte der Referent die jüngste Entwicklung im Autotransportgewerbe an, die zu einer Senkung der Taxitarife führte, deren Nutzniesser der Konsument ist. Wenn auch immer Eingriffe des Staates nötig sein werden, so sollte dies indirekt geschehen. Stets jedoch gehört das demokratische Recht auf Kritik zum Begriff der Wirtschaftsfreiheit. Anhand von Beispielen aus dem Ausland, Verhältnissen in freien und totalitären Staaten, zeigte der Referent, wie sich zum Beispiel in Amerika die Ueberschüsse der Agrarproduktion auswirken, in England die Verstaatlichung der Bergwerke, in Deutschland der Wiederaufbau usw. Eine sehr lebhafte Diskussion beleuchtete verschiedene Aspekte, so unter anderem die Importfrage vom Standpunkt der billigeren Löhne im Ausland aus gesehen, die Frage der Selbstversorgung in einem Kriegsfall, die sich nur auf eine lebensfähige Landwirtschaft stützen lässt usw. Es war erfreulich, mit welchem Interesse an wirtschaftspolitischen Fragen sich zahlreiche Frauen zu diesem so verwirrend komplexen Gebiet äusserten.

In die persönliche Atmosphäre jedes einzelnen Menschen führte der Vortrag vom Sonntagvormittag «Psychologie des Zusammenlebens». Frau Dr. Tina Keller, Nervenärztin in Zürich, als Psychologin Jung'scher Richtung, umriss zuerst den Begriff des irrationalen Etwas, das so oft den Menschen zu unverständlichem Verhalten treibt. Diese irrationalen seelischen Kräfte lassen sich nur lenken, wenn man deren Gesetzmässigkeit erforscht. Früher glaubte man mit dem Aufstellen von Richtlinien den Menschen erziehen zu können, doch wurde dabei vielfach die Spontaneität des Menschen beschnitten und als Schattenseite der Selbstbeherrschung zeigten sich Spannungen. Heute sucht man in der Erziehung neue Wege zu gehen, um die seelischen Kräfte des Kindes zu kanalisieren. Dies allein genügt jedoch nicht, wenn die Wichtigkeit der ersten Lebensmonate verkannt wird. Ohne die Geborgenheit bei der Mutter (bei deren Fehlen sollte man längere Zeit der gleichen Pflegeperson die Obhut des Kindes anvertrauen) wird das Kind durch die Urangst gestört. Befreiung von Angst ist eines der grossen Probleme unserer Zeit. Angst voreinander vergiftet das Zusammenleben. Unzählige Frauen in der Grosstadt leben einsam und haben Angst voreinander. Als Mittel, um dagegen anzukämpfen, erweist sich das Zusammenkommen in Gruppen. Wenn es auch elementare Anziehungskraft gibt, die sich in einer Gruppe ebensowenig verneinen lassen wie anderswo, so lernen die Teilnehmerinnen doch nach und nach das Anderssein der andern Menschen erfassen. Aus eigener Erfahrung konnte die Referentin zeigen, wie wertvoll ein solches Erlebnis der Gruppe für den Menschen werden kann.

Wie häufig lebt der Mensch unbewusst und rafft sich deshalb nicht zu einem einheitlichen Wollen auf. Wohl steckt er sich vielfach hohe Ziele, erreicht sie aber nicht, weil nicht der ganze Mensch dahintersteht, keine Einheit vorhanden ist. Nur sie ermöglicht das Zusammenleben. Ein bewusster Mensch zu werden, bedeutet deshalb, einheitlich zu werden. Unbewusstheit birgt noch eine andere Gefahr in sich, der Mensch wird dem Einfluss der Macht zugänglich, von der sich Ideologien der totalitären Staaten nähren, während die religiösen Grundlagen untergraben werden. Je mehr sich das wirkliche innere Ich des Menschen entfaltet und bewusst wird, desto eher gelingt es ihm, das Gewohnheitsmässige zu verlassen und sich höher zu entwickeln.

Anstelle der leider erkrankten Miss Atkins sprach Mad. Leila Doss, Radiosprecherin der Vereinten Nationen, über ihre Jahre erlebter Tätigkeit der UNO. Sie stellte die Zeit vor 1945 der Zeit nachher gegenüber, zeigte, wie sich im Laufe der letzten Jahre Kriege hatten vermeiden lassen, wie die Völker sich immer wieder dem Wahrspruch unterordnen «Wir, die Völker der Vereinten Nationen, entschlossen, kommende Geschlechter vor der Geissel des Krieges...», um nur den Anfang des ersten Satzes der Präambel für die Charta zu zitieren. Der Erklärung der Menschenrechte zur Verwirklichung zu verhelfen, sozialen Fortschritt zu fördern sind weitere Forderungen, an denen gearbeitet wird. Darf man, wenn man dies alles unvoreingenommen betrachtet, nicht zugeben, dass bei der UNO in positivem Sinne aufgebaut wird? So fragte die Rednerin. Auch ihr Vortrag gab wertvolle Anregung, so dass die Teilnehmerinnen erfüllt von einer Vielfalt in die Zukunft weisender Gedanken zurückkehrten in ihre tägliche Arbeit. W.

BAHNHOFBUFFET
Zürich

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Unser Obst

Informationstagung, veranstaltet vom Bund Schweizerischer Frauenvereine unter Mitwirkung der Eidgenössischen Alkoholverwaltung

Dienstag, den 11. Oktober 1955, in Winterthur
Restaurant Stadtcasino, Stadthausstrasse 119

9.15 Eröffnung und Begrüssung

Der Obstbau und die Obstverwertung im Sinne des Alkoholgesetzes
Herr O. Kellerhals, Direktor der Eidgenössischen Alkoholverwaltung

Produktion, Qualität, Sorten und Sortierung des Tafelobstes
Herr H. Wunderli, Leiter der Kantonalen Zentralstelle für Obstbau, Strickhof, Zürich

Kurze Pause

Die Vermarktung des Inlandobstes und Fragen des Früchteimportes
Herr E. Müller, Direktor des Schweizerischen Obstverbandes, Zug

Gesundheitlicher und diätetischer Wert des Obstes und der Obstprodukte
Frau Dr. med. M. Bachofner-Aliesch

Diskussion

12.15 **Mittagessen**
(Fr. 3.50 inkl. Service)
verbunden mit einer Demonstration von Obstdesserts, ausgeführt von Herrn W. Brenneisen, Küchenchef am Frauenspital Zürich. Vor und nach dem Mittagessen besteht ausserdem die Gelegenheit, die im Tagungslokal dargebotenen Ausstellungen von Frischobst und von Obstprodukten zu besichtigen.

14.15 **Neuzeitliche technische Obstverwertung**
Schlusswort und Ueberleitung zum Programm des Nachmittags
Herr W. Spühler, Sektionschef der Eidgenössischen Alkoholverwaltung
Anschliessend Besichtigung der Mosterei, des Kühlhauses und der Kartoffeltrocknungsanlage des Verbandes ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften (VOLG)

16.30 Fahrt durch das Obstgebiet um den Irchel nach Zürich.
Die Ostschweizerinnen werden per Autobus nach Winterthur zurückgeführt.
Ankunft in Zürich, resp. Winterthur etwa 18 Uhr.

Wir bitten die Interessentinnen, sich bis spätestens 5. Oktober beim Sekretariat des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, Merkurstrasse 45, Zürich 7/32, Telephon (051) 34 21 24, anzumelden.

Der Jubiläums-Kongress in Colombo

Vor 50 Jahren wurde der Frauenweltbund für gleiche Rechte und gleiche Verantwortung gegründet. Nun feierte er sein goldenes Jubiläum mit einem Kongress, der zum 1. Mal nicht in Europa, sondern in Colombo auf Ceylon stattfand. Ueber 100 Frauen aus 36 Nationen und 5 Erdteilen verfolgten die Verhandlungen, welche «Erziehung» als Grundthema hatten. Die Untertitel lauteten:

Primar- und Sekundarschulung für Mädchen. Die Gründe, die dazu beitragen oder sie hindern. (In Asien, Mittlerem Osten und Afrika eine sehr wichtige Angelegenheit.)

Berufsschulung für Mädchen. Zunehmende Gelegenheiten, sich solche anzueignen.

Fundamentale Schulung und soziale Entwicklung. Die Methoden und Möglichkeiten ungeschulten Frauen und der Landbevölkerung in ökonomisch bescheidenen Verhältnissen eine ausgleichende Betätigung zu verschaffen. (Dieser Vortrag wurde noch durch 2 von der Unesco aufgenommene Filme unterstrichen.

Moralische Erziehung. Bekämpfung des Mädchenhandels, der öffentlichen Häuser etc. (ein Gebiet, auf dem noch mehr internationale Zusammenarbeit gefordert wird.)

Das Problem der älteren, weiblichen Angestellten. Eine Frage, die alle Länder sehr beschäftigt.

Zeitweilige und Halbtagsarbeit der Frau und die Probleme die daraus für die Familie und den Ar-

---

langsam auf, doch als er endlich Vertrauen gefasst hatte, sprach er unverblümt davon, wie unfähig und wie unsinnig die Mississippi-Expedition sei. Als er dann noch erfuhr, dass die Carrolls ebenso wie seine Vorfahren aus Irland stammten, schwand auch die letzte Spur seines Misstrauens. Anna und Evans weihten ihn unter dem Siegel der Verschwiegenheit in ihre wahre Aufgabe ein, und Evans versprach, sich bei General Grant dafür einzusetzen, dass Scott einen vierzehntägigen Urlaub bekomme, damit sie gemeinsam das Projekt ausarbeiten könnten; galt es doch, die schwierigste Hürde noch zu nehmen: der Präsident musste für den Plan erst gewonnen werden.

Als sich Scott mit schwerem Tritt über die Treppe entfernte, wagten die beiden lange nicht, das Schweigen zu brechen. Evans starrte Scotts leeren Sessel an.

«Der Bursche hat ja die Karte von halb Amerika im Kopf», sagte er schliesslich. «Jetzt aber komm, Anna.»

Er führte sie am Arm in ihr Zimmer. Oben angekommen, begannen sie sofort, Bleistifte zu spitzen, Landkarten, Pauspapier, Lineale und Winkelmesser zurechtzulegen. Schweigend setzten sie sich Seite an Seite zum Tisch. Ihre Arbeit begann.

(Fortsetzung folgt)

Bücher und Zeitschriften

Der Weg in die Stille, von Hans Dittmer, Christliches Verlagshaus GmbH, Stuttgart.

Ein in Ostfrieslands Bauerntum verwurzelter Roman schildert den fast überall akuten Konflikt zwischen den traditionsgebundenen Alten und den nach neuen Wegen suchenden Jungen. Familienprobleme verknüpfen sich mit landwirtschaftlichen, aber über den Spannungen in der Familie siegen die versöhnenden Kräfte eines lebendigen Christentums.

Hans-Peter Ochsner, von Lisa Wenger, im Hans Feuz Verlag, Bern.

Auch diese kraftvolle Schilderung, dem schweizerischen Bauerntum entnommen, ist den Konflikten gewidmet, wie sie in einer Familie entstehen können, deren Oberhaupt in fast tyrannischem Ausmass über alles das Szepter führt und die Jungen dann doch ihre eigenen Wege gehen wollen. Dazu kommen die schweren seelischen Konflikte eines Mannes, der zwischen zwei Frauen steht, und der schliesslich an der gesunden, senkrechten Art des ihn umgebenden Bauerntums den richtigen Weg findet. Probleme schwerster Art befrachten den Roman — Lisa Wengers grosse Kunst und Menschenkenntnis führt sie zu menschlich natürlicher Lösung.

Agnes Boussardel, Roman von Philippe Hériat. Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Es ist nicht unverdient, dass dieser Roman mit dem Prix Goncourt ausgezeichnet wurde. Sind die Verwicklungen, die Kämpfe, die Enttäuschungen dieser Frau auch mannigfaltig, so liegen sie eben doch ganz natürlich bedingt in den gesellschaftlichen Verhältnissen einer Zeit, da die Familienoberhäupter über Leib und Seele ihrer Frauen und Töchter zu regieren sich das Recht anmassten. Wer von denselben den Bann zu brechen und eigene Wege zu gehen wagte, musste die seelische und körperliche Befreiung aus oft unwürdigen Banden meistens schwer bezahlen. Ein treffendes Beispiel aus dieser Zeitepoche ist die junge Agnes, deren Lebensbeichte von ebenso viel Mut wie Takt und psychologischer Einfühlung in die Probleme der sich aus traditionellen Banden lösenden Frau beweist.

Paracelsus, von Heinz Pächter, bei Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Diesen eigenwilligen, originellen und schwer erfassbaren Gelehrten einer an und für sich etwas verworrenen Kulturepoche sucht der Verfasser uns näher zu bringen durch Verwendung des vorhandenen biographischen Materials, von eigenen Aussprüchen und Briefen des Gelehrten, der in der Atmosphäre des Mittelalters jedenfalls auf mehr Ablehnung und Angriffe stiess als auf Anerkennung. Das Buch ist auch für Nichtmediziner und Wissenschafter von hohem Interesse, da es interessante Einblicke in mittelalterliches Leben und Denken vermittelt.

Geheimnisse des Meeres, von Rachel L. Carson. Erschienen bei der Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Erstaunlich all diese Dinge, von denen wir bisher nichts gewusst haben! Das überwältigende Tatsachenmaterial und die neuesten Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der geologischen, geographischen und biologischen Wissenschaften sind hier mit dichterischer Kraft zu einem hinreissenden Bild von der Urgewalt des Meeres gestaltet. Vor unseren Augen ersteht die bisher so gut wie unbekannte unterseeische Erdkarte: Gebirgszüge, Canons, Vulkane, die aus Ebenen herausgewachsen sind, als Inseln auf der Meeresoberfläche zutage treten und von dort in Eruptionen wieder verschwinden können. Das biologische Geschehen im Meer, seine Formen und sein Wechsel werden meisterhaft geschildert: Wir vergessen dabei, dass es sich um unterseeische Bereiche handelt, in denen seit ungezählten Jahrtausenden schwärzeste Dunkelheit herrscht. Rachel L. Carsons Buch offenbart das ozeanische «Neuland», wie es von den Forschungsmethoden unserer Tage eben erst erschlossen wurde.

Hygiene für jedermann, von Dr. pil. und med. Paulette Brupbacher. Erschienen bei der Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Die bekannte Zürcher Aerztin, welche seit einigen Jahren in Israel tätig ist, stellt im vorliegenden Werk ihre reiche Erfahrung auf einem Grenzgebiet der Medizin, der Gesundheitspflege, einem weiteren Kreise zur Verfügung. Sie vermittelt — auf rund 260 Seiten — wertvolle Kenntnisse, erteilt kluge Ratschläge und nimmt Stellung zu umstrittenen Fragen! Sie verfällt dabei nie in theoretische Verallgemeinerungen, sondern es steht für sie immer das seelische und leibliche Wohl ihrer Mitmenschen, vor allem ihrer Geschlechtsgenossinnen, im Vordergrund. Schon dadurch unterscheidet sich das Buch vorteilhaft von andern seiner Art. Aber seine ganz besondere Note erhält es durch die reiche Persönlichkeit der Verfasserin, die für ihre Aufgabe nicht nur grosse praktische Erfahrung, sondern auch ein warmes, mitfühlendes Herz und hohes sittliches Verantwortungsgefühl mitbringt.

Schweizer Wander-Kalender, herausgegeben vom Schweizerischen Bund für Jugendherbergen.

Wie schön unsere Heimat ist, und wie viel mehr von diesem Schönen wir erleben können, wenn wir sie per pedes apostolorum durchwandern, statt per Auto durchrasen, das erfährt die Jugend, erfahren Eltern und Erzieher aus dieser schönen diesjährigen Ausgabe des beliebten Kalenders. El. St.

beitgeber erwachsen. Es handelt sich um tägliche, stundenweise Arbeit als Hilfen für Büro, Schulen, Spitäler und Haushalt, oder auch um Arbeit, die fertig abgeliefert wird.

Gleiche Arbeit — gleicher Lohn.

Die politische Rolle der Frau. Die Notwendigkeit zur politischen Erziehung der Frau. Wichtigkeit und praktische Anwendung. (Ein Thema, das von Frau Lakshmi N. Menon, der Sekretärin des indischen Aussenministeriums mit viel Geschick behandelt wurde und grossen Beifall erntete.)

Politische Gleichberechtigung der Frau und die Uno. (Ein Referat in welchem betont wurde, dass es nicht genüge, der Frau gleiche Bildung zu geben, ohne ihr auch gleiche Rechte einzuräumen.)

Religion, Gesetze und traditionelle Bräuche, die die Gleichstellung der Frau hindern. (Auch das ein Problem, das Asien und Afrika sehr beschäftigt, denn noch immer ist die Ansicht, die Frau sei unrein, weitverbreitet.)

Die doppelte Rolle der Frau in Staat und Familie. Professor Muckerji aus Indien behandelte dieses Thema und begründete seine Ansicht, dass die Frau in erster Linie für die Familie zu sorgen habe, dass es aber durchaus möglich sei, daneben seine Staatsbürgerpflicht auszuüben. Man müsse nur lernen die Werte richtig einschätzen, aber bedenken, dass für den Einzelnen der grösste Wert verschieden sei.

Die Uno und die internationalen Frauenverbände. Ihre Arbeit zur gegenseitigen Verständigung und Zusammenarbeit;

und als letztes Thema, neben den geschäftlichen Sitzungen

Atomenergie und ihre Verwertung für friedliche Zwecke.

Wenn ich mir erlaubt habe, die vielseitigen Themas alle aufzuzählen, so um zu zeigen, wie weitverzweigt die Interessen der Alliance sind und auch um die Frauen in der Schweiz mehr als es bisher der Fall war, für internationale Zusammenarbeit zu interessieren. Doch ist wohl ebenso wichtig zu erwähnen, was als Hauptaufgabe bezeichnet wurde: Die Frauen für politische Fragen und Aufgaben zu interessieren, in welchem Erdteil oder Land sie auch wohnen mögen. — Der Gedankenaustausch in Frauenzeitungen wurde angeregt, der weniger Zeit und Geld erfordert, als häufige Konferenzen auf internationalem Boden.

Die Probleme mögen auf verschiedener Stufe stehen, aber sind im Grunde doch überall gleich, nämlich: grössere Verantwortung übernehmen für die Allgemeinheit und nicht denken, dies und jenes interessiere uns nicht; früher oder später müssen doch auch scheinbar unwichtige Fragen von jedem gelöst werden. Es ist ja auch dieses, was die Präsidentin der I. A. W. Ester Graff erklärte, als sie den Kongress eröffnete: wir hätten uns versammelt, auf dass sich unser Blickfeld weite und um neue Impulse zu unserer Arbeit zu erlangen.

Die Frage, ob nationalen oder kommunalen Problemen mehr Bedeutung zukomme, konnte nicht allgemein beantwortet werden. Sie ergibt sich wohl von Fall zu Fall von selbst. Dass aber die Frauen vom Geschehen und Planen nicht ausgeschlossen werden dürfen, sondern mithelfen sollen, ist wohl der Grundgedanke des ganzen Kongresses gewesen und dürfte auch die, immer noch in eine Nebenrolle abgedrängte Schweizerin ermutigen, mehr und mehr an den innerpolitischen Geschehnissen mitwirken zu wollen.

Da wurde uns die Erkenntnis zur Gewissheit, dass die Frauen noch mehr als bisher, zusammenstehen müssen, wenn sie das Endziel der Bewegung:

die Entwicklung des einzelnen, gleich welchen Geschlechtes, Religion und Rasse und der **Anerkennung der Rechte der Frau,** erreichen wollen.

Cl. Schr.-R.

Italien meldet uns:

Zwei sehr interessante Gesetzesentwürfe sind dem italienischen Parlament eingereicht worden; sie sollen nach der Rückkehr der Deputierten aus den Ferien behandelt werden.

Der erste sieht vor, dass in der Verfassungsvorlage, deren Inkrafttreten verlangt wird, die Frauen wenigstens in die «organismes de la justice populaire» — heisst das wohl Geschworenengerichte? — und der Jugendgerichte wählbar seien.

Die zweite Vorlage betrifft eine Altersrente für die Hausfrauen, «Mutua per le casalinghe» und interessiert zirka 8 Millionen Frauen, denen eine Monatsrente von 12 000 bis 22 000 Liren garantiert würde, wobei ein monatlicher Versicherungsbeitrag von nur 200 Liren zu leisten wäre. Diese Altersrente an alte Hausfrauen und Hausbeamtinnen käme den Staat jährlich auf zirka 52 Milliarden Liren zu stehen.

Mr. A. Lorchi

Arbeitstagung «Frau und Partei»

der Kantonal-bernischen Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde

Unter der Leitung von Frau Dr. Elisabeth Schmid-Frey wurde Mitte September in Bern eine Tagung durchgeführt, die mit der Orientierung und Aussprache über die politischen Parteien und der Mitarbeit der Frauen in ihnen gewidmet war. Durch kurze Referate wurden am Vormittag die aus dem ganzen deutschen Kantonsteil zahlreich erschienenen Teilnehmerinnen in das Wesen, die geschichtliche Entwicklung, die Tätigkeit und den Einfluss der Parteien im allgemeinen eingeführt.

Der Nachmittag diente der Orientierung über Ziel und Organisation der drei grossen Parteien des Kantons und der Möglichkeit zur Mitarbeit, die sie den Frauen bieten. Die lebhaft benutzte Diskussion ergab einmütig, wie sehr die Frauen auf die Parteien angewiesen sind, da nur durch sie ihre Begehren nach besserer Vertretung in den ihnen offenstehenden Kommissionen erfüllt werden können. Selbst für manche reinen Frauenkommissionen müssen die Wahlvorschläge durch die Parteien eingereicht werden. Es ist deshalb von grösster Bedeutung, dass in den Parteien genügend geeignete Frauen, die sich durch ernsthafte und sachdienliche Mitarbeit die Achtung der Männer errungen haben, als Kandidatinnen zur Verfügung stehen. Für die Frau bedeutet die Mitarbeit in der Partei eine Erweiterung ihres Gesichtskreises und ein Kennen- und Schätzenlernen der sachlicheren männlichen Denkungsart. Von der Frauenbewegung herkommend und mit ihren Wünschen und ihren Organisationen wohlvertraut, bringt sie ihrerseits frauliches Wesen in die sonst einseitig männlich gerichtete Parteiwelt. So ergibt sich seit Jahren in den Parteien, die weibliche Mitglieder aufnehmen, eine erfreuliche Zusammenarbeit. Die lokalen Frauengruppen dieser Parteien sind in schweizerischen Organisationen zusammengeschlossen, die ihrerseits vollberechtigte Vertretungen in den obersten schweizerischen Parteiorganen haben, anderseits durch ihren Anschluss an den grössten schweizerischen Frauenzusammenschluss, den Bund Schweizerischer Frauenvereine, als wichtiges Bindeglied beitragen zu gemeinsamem Wirken, wie es in unserem Lande immer mehr zur Selbstverständlichkeit wird.

Die Orientierung und Aussprache wurde von allen Teilnehmerinnen der Tagung als wertvoll empfunden und sie dürfte ihr Verständnis für die Parteien wesentlich gefördert haben.

Kleine Rundschau

Während der Zeit des Oktoberfestes findet in München eine viel beachtete internationale Schau für Ernährung und Wohnkultur statt. Besonderem Interesse begegnet die in der schönsten Halle untergebrachte Ausstellung der Schweiz, die auf Einladung des Münchner Hausfrauen-Verbandes durch den Migros-Genossenschafts-Bund vertreten ist. Neben der eigentlichen Entwicklung der Migros mit ihren Produktionsbetrieben und angeschlossenen Organisationen wie Hotel-Plan, Klubschule für Erwachsene, Klub-Konzerte und Taxireform, findet vor allem die Darstellung des Benzinpreiskampfes sehr starken Anklang. Man rechnet insgesamt mit einer halben Million Besucher.

Veranstaltungen

Bern: Frauenstimmrechtsverein: Die neue städtische Bauordnung. Freitag, den 30. September 1955, 20 Uhr im Restaurant zur «Münz». Referent: Herr Architekt Hans Reinhard, Bern. Ferner wird Frau Dr. A. Debrit-Vogel kurz über das neue Verkehrsgesetz orientieren. Das Thema verdient auch unser Interesse, und wir hoffen auf Ihr zahlreiches Erscheinen.

Bern: Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern, Theaterplatz 7, II. Stock. Freitag, 7. Oktober, 16.30 Uhr: Mme. Paul Knecht-Degoumois lira un choix des nouvelles qu'elle a publiées sous le pseudonyme de Gabrielle Faure et dont quelques unes ont obtenu des prix littéraires. Entrée pour non-membres Fr. 1.15.

Zürich: Schweiz. Verband der Akademikerinnen. Monatsversammlung: Mittwoch, den 5. Oktober 1955, 20.15 Uhr, im Lokal des Lyceum-Clubs, Rämistr. 26. Vortrag von Dr. Veronika Günther: «Die Entwicklung des Wortes ‚fromm' in seiner religiösen Bedeutung».

Radiosendungen

sr. **Montag,** 3. Oktober. 14.00: Notiers und probiers: Kleine Vorschau auf das Winterprogramm mit Beispielen — Was möchten Sie wissen? — Das Rezept. — **Mittwoch,** 5. Oktober. 14.00: Wir Frauen in unserer Zeit. — **Donnerstag,** 6. Oktober. 14.00: Die lettische Schriftstellerin Zenta Maurina. — **Freitag,** 7. Oktober. 14.00: Die halbe Stunde der Frau. — **Samstag,** 8. Oktober. 17.40: Für die berufstätige Frau: Halbtagsarbeit, ein Frauenproblem unserer Zeit.

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

MÖRGELI
Vergolden u. Einrahmen
Zürich Schipfe 3
Tel. 23 91 07

90 %
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im „Frauenblatt", das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in RUBIGEN b/Bern
Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

Tägliche Fragen???
Wie Rasch gut preiswert
Was Tellerservice
Wann 11.00 bis 14.00 täglich
Wo Gipfelstube Marktgasse 18
W. Bertschi Sohn Tel. 24 50 16

Zürcher Geschäftsfrauen empfehlen sich

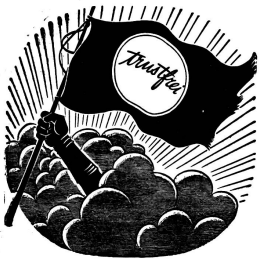
Schlichtig
VORHÄNGE u. BETTWAREN
Neueste Dessins in grosser Auswahl. Anfertigung prompt und fachgemäss in eigenem Atelier. Lassen Sie sich unverbindlich von uns beraten.
H. Schlichtig Zürich 1
Storchengasse 16 Tel. (051) 23 14 09

Henzel
reinigt Gärt und bügelt
Zürich 3
Birmensdorferstr. 420
Chemische Reinigungsanstalt und Färberei
Moderne Teppich- und Steppdecken-Reinigung
Telephonieren Sie 33 20 55
Unsere Autos holen und bringen alles
Filialen:
Rosengasse 7 Tel. 32 41 48
Stauffacherstrasse 28 Tel. 25 35 61
Kreuzplatz 5 a Tel. 24 78 32
Gotthardstrasse 67 Tel. 25 75 76
Zweierstrasse 166 Tel. 33 20 82
Albisstrasse 71 Tel. 45 01 58
Oerlikonerstrasse 1 Tel. 26 62 70
Wettingen, Bahnhofstrasse 56 Tel. 6 60 08
Baar, Dorfstrasse 33 Tel. 4 33 44

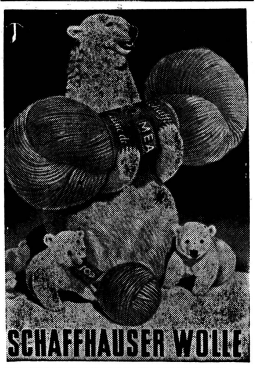
Spezialgeschäft für
Handschuhe
Krawatten
Strumpfwaren
H. Randon & Co.
Limmatquai 128, b. Zentral
Zürcher Rabattmarken

WERKSTUBE ZÜRICH J. Müller
Schipfe 1, Tel. 27 31 45
Wir entwerfen und bauen Möbel, die so klare Formen haben, dass sie zeitlos sind und durch die Hand des geschulten Schreiners ein eigenes, persönliches Leben gewinnen.

Orientierte Schweizer Hausfrauen
kochen



Unsere importierten Rohstoffe bezahlen beträchtlichen Zoll — nur dem gedankenlosen Familienvorstand sind Zolleinnahmen oder keine solche gleichgültig!
Kochen Sie pick-fein mit
PIC-FEIN-Speisefett
der vorbildlichen Qualität



Das vielgefragte, echte
Glarner-Birnenbrot
ist wieder zu haben bei
R. Gänsslen, Delikatessen
Limmatquai 52, Zürich 1

DIE FRAV IN KVNST VND KVNSTGEWERBE

India Store
Frau Eva W. Walter, Zürich 1, Telephon 34 55 00
Schoffelgasse 3
(Seitengasse Limmatquai 46 abzweigend)
zeigt aparte und preiswerte Erzeugnisse indischen Schaffens

L. SCHNEWLIN
Rennweg 2 - Zürich - Tel. 23 91 70
SCHIRME - STÖCKE
ÜBERZÜGE - Reparaturen

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Berücksichtigt die Inserenten des Frauenblattes

250 Menu-Ideen
Ein Buch gegen das Kopfzerbrechen von E. M. Geba. 3. Auflage. Fr. 4.30. Gut aufeinander abgestimmte Menuvorschläge für Mittag- und Abendessen, geordnet nach Jahreszeiten, mit einem Blick durch Zeichen erfassbar die billigen, die rasch zubereitbaren und die fleischlosen Essen.
Gebr. Riggenbach, Verlag, Basel 24

Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160, Tel. 91 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

Käser VORHÄNGE
Ältestes Spezialgeschäft
Massnehmen u. Beratung in Ihrem Heim
Rennweg 23, Zürich. Telephon 23 59 73

Alle Sorten Tee für Husten, Erkältung etc. werden nach Wunsch zusammengestellt
vom Spezial-Kräuterhaus
M. Kempter vorm. F. Ochsner,
Zürich 1. Tel. 27 37 63.
Strehlgasse 15, Eingang Peterhofstatt

Noredux Weichstärke

Vom Schweiz. Institut für Hauswirtschaft geprüft u. ausgezeichnet.
Für Herrenhemden wunderbar!
Sie werden staunen, wie viel schöner die Herrenhemden durch das regelmässige NOREDUX-Stärkebad werden. — Zudem schützt NOREDUX den Stoff vor vorzeitigem Verderb!
Paket Fr. 1.40
BLATTMANN & CO WÄDENSWIL